

Schreibens, die das methodische Handwerkszeug der linguistischen Schreibsprachenanalyse gewinnbringend für historische Fragen nutzbar macht.

Julian Holzapfl

Problems and Possibilities of Early Medieval Charters, ed. by Jonathan JARRETT / Allan Scott MCKINLEY (International Medieval Research 19) Turnhout 2013, Brepols, X u. 301 S., ISBN 978-2-503-54830-2, EUR 80 (excl. VAT). – Auf den jährlichen Mediävistentreffen in Leeds sind zwischen 2006 und 2011 die 13 Beiträge dieses Sammelbandes vorgetragen worden, der gemäß der Einleitung von J. (S. 1–18) v. a. den Vergleich zwischen den spezifischen „Urkundenlandschaften“ des lateinischen Europa anregen und dabei die „new historical findings of charter scholarship“ (S. 9) vermitteln sollen. – Es beginnt mit Martin J. RYAN, „Charters in Plenty, If Only they Were Good for Anything“: The Problem of Bookland and Folkland in Pre-Viking England (S. 19–32), der im Titel den Tenor einer Urkunde König Knuts (von etwa 1018) wiedergibt, um die in einem Gesetz Eduards des Älteren († 924) getroffene Unterscheidung zwischen urkundlich verbrieftem und sonstigem Grundbesitz in ihrer rechtlichen und sozialen Tragweite zu beleuchten. – Allan Scott MCKINLEY, Strategies of Alienating Land to the Church in Eighth-Century Alsace (S. 33–56, 3 Abb.), spürt in den Weißenburger Traditionen persönlichen und politischen Motiven der laikalen Schenker nach. – Erik NIBLAEUS, Cistercian Charters and the Import of a Political Culture into Medieval Sweden (S. 57–70, 1 Abb.), rückt den spärlichen, in der zweiten Hälfte des 12. Jh. einsetzenden Urkundenbestand in den Kontext einer „Europeanization“ (S. 67) Schwedens, die ganz wesentlich von den Zisterziensern getragen war. – Charles WEST, Meaning and Context: Moringus the Lay Scribe and Charter Formulation in Late Carolingian Burgundy (S. 71–87, 1 Abb.), konzentriert sich auf den Schreiber von sechs in den Chartularen von St-Bénigne und St-Étienne in Dijon kopial überlieferten Privaturkunden der 880er Jahre und überlegt, ob die auffällige Selbstbezeichnung als Laie wirklich einen singulären Sachverhalt wiedergibt. – Jonathan JARRETT, Comparing the Earliest Documentary Culture in Carolingian Catalonia (S. 89–126, 7 Abb.), konstatiert viel Eigenständigkeit beim Vergleich des Dictamens von rund 300 Urkunden des 9. Jh. aus Katalonien mit solchen aus Asturien-León bzw. dem Frankenreich (vgl. auch DA 68, 827 f.). – Arkady HODGE, When Is a Charter Not a Charter? Documents in Non-Conventional Contexts in Early Medieval Europe (S. 127–149), nennt seinen Titel „a joke without a punchline“ (S. 127) und handelt dann von Urkunden, die nicht als Einzelstücke, sondern im Rahmen von Kopieren mit anscheinend gleicher Rechtskraft überliefert sind, was ihn an die römischen *Gesta municipalia* gemahnt. – Antonio SENNIS, Destroying Documents in the Early Middle Ages (S. 151–169), weist an konkreten Einzelfällen ganz verschiedene Beweggründe für die Beseitigung von Urkunden auf und sieht darin eine unterschätzte Seite des frühma. Rechtslebens. – Charles INSLEY, Looking for Charters that Aren't There: Lost Anglo-Saxon Charters and Archival Footprints (S. 171–186), betrachtet angesichts der insgesamt schmalen Überlieferung aus angelsächsischer Zeit die Bedingungen des „Überlebens“ von Urkunden am